



Stadt Osnabrück

Fink, Erich

Hannover, 1907

Die Nikolaikapelle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95698](#)

Die Martinikapelle.

Literatur: Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I. — Sudendorf, Beiträge zur Geschichte der Stadt Osnabrück (in Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Band V). — Einige Nachrichten bei Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück. — Strodtmanns Historie des Schulwesens und der Akademie zu Osnabrück (im Schulprogramm des Ratsgymnasiums von 1869).

Quellen: Osnabrücker Urkundenbuch.

An der nördlichen Grenze der Domsfreiheit, wo jetzt die bischöfliche Kanzlei liegt, stand die Kapelle de sancto Martino. Damit nicht bis dicht an sie herangebaut wurde, schenkte ihr 1217 ein Priester die daneben gelegene Haussätte. Ihre Einkünfte flossen nur spärlich und reichten kaum hin, dem amtierenden Geistlichen den nötigsten Lebensunterhalt zu verschaffen. Ein Domherr war ihr Patron. In erster Linie diente sie als Begräbniskapelle für die Bürger des Stadtteils Hase- bis Hegerstraße. Bischof Franz Wilhelm richtete die Kapelle, die inzwischen verfallen war, bald nach seinem Regierungsantritt zu Hörsälen für die Jesuiten ein, welche in ihnen von 1629—1633 unterrichtet haben. Über der Eingangstür hing ein viereckiges Brett mit der vergoldeten Inschrift S. S. Theologia. Nach dem Weggang der Jesuiten ist die Kapelle nicht mehr benutzt worden. Sie wurde Ende des XVIII. Jahrhunderts niedergeissen für das zu erbauende Obergerichts- und Kanzleigebäude.

Nicht unerwähnt mag bleiben,⁷ daß auf dem Martins- oder Bischofshof neben der 1253 angelegten neuen Mühle bei St. Johann auf der Neustadt eine zweite Kapelle gleichen Namens gelegen hat. Ihr Stifter ist Bischof Gottfried (1321—1349) gewesen. Sie verfiel gleich dem Bischofshof gegen Ende des XV. Jahrhunderts. Aus ihren Überresten hat man ein Gefängnis gebaut.

Die Nikolaikapelle.

Literatur: Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I. — Sudendorf, Beiträge zur Geschichte der Stadt Osnabrück (in Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Band V). — J. Ch. Strodtmanns Historie des Schulwesens und der Akademie zu Osnabrück (Osterprogramm des Ratsgymnasiums von 1869). — Zerstreute Nachrichten in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück und bei Stüve, Geschichte des Hochstiftes Osnabrück.

Südlich der Domsfreiheit, dort wo jetzt Hotel Dütting steht, lag ehemals die Kapelle sancti Nicolai. Sie wird schon 1309 erwähnt und diente als Begräbniskapelle für alle Bürger, soweit sie nicht in dem Bezirk zwischen

Heger- und Hasestraße wohnten. Vermutlich ist sie auf den Grundmauern der uns nicht bekannten Toranlage am Nikolaiort erbaut gewesen, durch welche der von Südwesten aus dem Münsterlande führende lebhafte Handelsverkehr gen Nordosten flutete. Zur Kapelle des hl. Nikolaus hielt sich die gleichnamige Gilde, eine Begräbnisbrüderschaft, welche in ihr jährlich ihren Pflichttag mit Almosen beging. Da zu dieser Feier das Volk besonders stark drängte, so stiftete in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Witwe Gese Honebeynsche in ihrem daneben befindlichen Hause für alle diejenigen, welche nicht in die Kapelle gelangen konnten, eine gleiche Spende nebst Brot und Schankbier für Arme und Schüler. Im Jahre 1432 stiftete der Bauherr Johannes Tole den Altar der heil. Dreifaltigkeit.

Zu Anfang des dreißigjährigen Krieges scheint die Kapelle in Verfall geraten zu sein. Jedenfalls ließ sie Bischof Franz Wilhelm 1628 für die Jesuiten herrichten, damit ihnen Räume zur Erteilung des Unterrichts in der Logik etc. zu Gebote standen. Eine Tafel an der Eingangstür mit schön gemalten Buchstaben und der Aufschrift *Logica et Philosophia* wies den Lernbeflissen den Eingang.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1633 zwangen schon nach kurzer Zeit die Jesuiten, Osnabrück zu meiden. Seit dieser Zeit ist die Kapelle kaum noch in Gebrauch genommen worden. Zu Ende des XVIII. Jahrhunderts wurde sie abgebrochen, und mit Genehmigung des Domkapitels erbaute sich hier der Dompropst von Weichs, welcher wie seine Vorgänger sonst im nahen Eversburg residierte, für sich und seine Nachfolger ein eigenes Haus, nachdem schon 1768 der Erzbischof von Köln erwogen hatte, die länger als 100 Jahre profanierte Kapelle einem katholischen Waisenhaus zu überlassen. Kurze Zeit hat später in dieser Dompropstei die Kommandantur ihre Bureaus aufgeschlagen, bis sie der Neubau des Hotels Dütting zwang, wegen Abbruchs des Gebäudes auszuziehen. Gegenwärtig erinnert an die Kapelle nichts mehr als ihr Name in der Bezeichnung Nikolaiort, dem Treffpunkt vier verkehrsreicher Straßen.

Die Jakobikapelle.

Literatur: Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I, 29.

Ursprung und Alter der Kapelle sind nicht bekannt. Sie lag an der hinter der Marienkirche zum Markte führenden Kornstraße Nr. 10 und wird urkundlich zum ersten Male 1309 erwähnt. Vermutlich bezeichnete sie die Grenze zwischen der Binnenburg, welche den Markt und die Gegend nördlich der Marienkirche bis etwa zur Hasestraße umfaßte, und der Haselaischaft, zu der man die Hasestraße von der Turmstraße bis zur Brücke und die